
Have Sanity — Das Unvereinbare vereinbaren

Die Ausstellung ‹Have Sanity› fragt nach unserem Umgang mit der eigenen Vergänglichkeit, mit damit verbundenen Ängsten und erotischen Fantasien, mit den scheinbaren Widersprüchen, die bereits diese Gegenüberstellung mit sich bringt. Im Last Tango eröffnen acht künstlerische Positionen neue Perspektiven.

Zürich — Wie lassen sich Leben und Tod miteinander vereinbaren? Wie die ethischen Entscheide zwischen physischer und psychischer Gesundheit, zwischen sozialem Vernunftdenken und individuellem Freiheitsstreben? Können existenzielle Ängste nur alleine durchgestanden oder auch kollektiv verhandelt werden? Diese Fragen haben im Zuge der Pandemie an neuer Dringlichkeit gewonnen und sind nun Ausgangspunkt der aktuellen Ausstellung ‹Have Sanity› im Last Tango. Dies wird etwa anhand der Fotografie von Shirana Shahbazi (*1974, Teheran) ersichtlich, der wir gleich zu Beginn begegnen, wenn wir die metallene Treppe in den Ausstellungsraum emporsteigen. Auf der Fotografie ist ein Schädel auf grellblauem Hintergrund zu sehen, der uns an die eigene Vergänglichkeit erinnert und die Frage nach unserem Umgang damit aufwirft. Fühlen wir uns unwohl bei seinem Anblick? Oder werden wir gar neugierig, das Unfassbare fassen zu wollen? Ein Wechselspiel, das uns auch aus Filmen oder der Literatur vertraut sein mag; dort können wir uns Schmerz, Verlust und Tod annähern, aber stets aus sicherer Distanz, indem wir in die Haut der jeweiligen Protagonistin schlüpfen, die wir jederzeit wieder verlassen können. Ein ähnlicher Mechanismus liegt auch der Fotografie von Shirana Shahbazi zugrunde: Der grelle, gar unreal wirkende Hintergrund scheint den naturalistischen Schädel im Bereich des Fiktiven zu verorten.

Die Auseinandersetzung mit dem Tod muss nicht zwingend existenziell, sondern kann auch lustvoll oder gar erotisch konnotiert sein. Denn die Angst vor dem eigenen Vergehen ist eng mit dem Bedürfnis nach körperlicher Nähe verknüpft. Darauf verweist etwa die Metapher ‹la petite mort›, die im Französischen den Orgasmus umschreibt. In diesem Spannungsfeld bewegen sich die Objekte von Manon Wertebroek (*1991, Lausanne). An den Wänden von Last Tango sind unter anderem drei Objekte der Künstlerin zu sehen, die aus Holz bestehen und mit mehreren rechteckigen Lederstücken in Rot, Schwarz oder Beige überzogen wurden. Klammern halten die planen Teilstücke zu einem Ganzen zusammen, während aus den Fugen geknautschtes und gewundenes Leder hervorquillt. In ‹Geburt und Grab›, so der Titel des beigeen Werks, scheint der Impuls enthalten, das Unvereinbare zu vereinbaren: Leben und Tod, das Makabre, das Körperliche und das Erotische: Die festgesteckten Klammern evozieren Schmerzhaftes, während die Materialität des Leders in den Ritzen an Organisches, vielleicht Gedärme oder eine Vulva – und damit an Lustvolles – erinnert. Vielleicht lässt sich das scheinbar Unvereinbare doch vereinbaren. *Giulia Bernardi*

→ ‹Have Sanity›, Last Tango, bis 10.4. ↗ www.lasttango.info



Manon Wertenbroek · Bren pour luy, 2021, Holz, Leder, Pigment, palladiertes Messing, Stahl,
100 x 24 x 3,5 cm, Courtesy die Künstlerin und Last Tango. Foto: Kilian Bannwart